

Eibeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktägigen Bevölkerung

Der „Eibeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementpreis vierjährlich 3.00, monatlich 1.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgesetzte Pessizeile oder deren Raum 35 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Pf., ausdrückliche Anzeigen 45 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 17.

Montag, den 21. Januar 1918.

25. Jahrg.

Der Nur-Soldat.

Der preußische Kriegsminister General v. Stein hat mit dem Berliner Korrespondenten des Budapester „Hirlap“ eine Unterredung gehabt, in der er seine Auffassungen über wichtige Fragen des Krieges und des Friedens zum Ausdruck brachte. Zunächst betonte der Kriegsminister den günstigen Stand im Westen; „wenn, sagte er, unsere Feinde den Krieg weiterführen wollen, werden sie dies sehen.“ Zum Eingreifen Amerikas sagte v. Stein: „Die deutsche Front fürchtet die Amerikaner nicht.“ Zu den angekündigten großen Plänen Amerikas hinsichtlich der Flugzeuge führte er aus:

„Das Flugwesen ist wichtig, wenn auch nicht entscheidend. Es hängt viel davon ab, was Amerikas Techniker schaffen können, und noch mehr, ob eine gute, ausgeprobte Bewaffnung gefestigt werden kann. Alle Wartung vor der Technik, aber die treibende Siegreiche Kraft bleibt immer der einzelne Mann. Was hat denn alle Munition gegen unsere oft dümm besetzten Linien genutzt? Vieles Munition und viel Flugzeuge bedeuten noch keinen Sieg. Da stehen sie an der Wand die Photographie meines heldenmäßigen Kampffliegers des Hauptmanns Boeske, der sagte mit immer: „Exzellenz, die Schieherei von weitem hat keinen Zweck. Man muß sich bis auf fünfzig Meter an den Feind heranarbeiten und ihn dann vernichten.“... Wir fürchten uns nicht vor den Wunderwerken der Technik. Das sind die Tante! In der Sonnenschlacht, die ich noch geführt habe, kamen sie zum ersten Male in Sicht. Im ersten Augenblick wußte man natürlich nicht, wie sie vernichtet werden könnten. Meine Soldaten kletterten sogar auf die plumpen Riesenwerke oder versuchten, sie von außen mit Handgranaten aufzubrechen. Dies mißlang, die Tapferen sind gefallen. Über mir haben schnell gelernt, daß es gegen die Tante eine tödliche Waffe gibt: Unsere Kanonen. Ich habe jetzt ja ein Wunderding in Berlins Straßen fahren lassen, damit unser Volk es sieht.“

Das Gespräch wendete sich dann zu Friedensfragen und Friedensmöglichkeiten. Der Kriegsminister sagte hierüber folgendes:

„Die Menschheit möchte den Frieden und natürlich auch ich. Friedenssehnsucht liegt in aller Herzen. Ob und wann Frieden kommt, weiß ich nicht. Auf Prophezeiungen lasse ich mich niemals ein. Als Soldat sehe ich aber nur eine Möglichkeit, den Krieg zu beenden: den Sieg!... Man spricht von irgendwelchen Verzichten, die ausgesprochen den Frieden herbeiführen könnten. Was bedeutet denn ein voreiliger Verzicht auf Vorteile aus einem glücklich abgelaufenen Kriege? Jeder Verzicht ist ein Zeichen der Schwäche, eine Anerkennung der Niederlage. Wer auf Fechte seiner Waffen-erfolge verzichtet, setzt jedoch den Feind in die Lage, sich als Sieger zu betrachten, und hilft ihm, seine Vernichtungspläne der Verwirklichung näher zu bringen. Man spricht weiter von Verständigung. Ich kann mit schon eine Verständigung zweier Kriegsführenden denken; zum Beispiel wenn sie, um einer größeren Gefahr vorzubeugen, Frieden machen und sich gegen einen Dritten verbünden. Sagen wir, wenn sich jetzt die Kontinentalmächte gegen England und Amerika einigen. Darauf ist nun nicht zu rechnen; man weiß ja, daß Frankreich stets den Haß gegen Deutschland gesücht hat, und in Zukunft wird das kaum anders werden. Man kann diese Beispiele beliebig fortsetzen. Und wie steht es mit den Ungarn? Das alte Kroatien war nicht ihr Freund, und viele Balkanvölker haben sie mit Haß und Haß verfolgt. Nein, vom Verständigungswillen kann bei den Feinden nichts; ihr ganzes Verhalten zeigt, daß ihr Ziel noch immer unjede Verdrängung von der Sonnenseite ist. Unentschieden könnte der Kampf nur dann enden, wenn beide Parteien zugaben, daß sie nicht weiterkämpfen können. Wer wird dies aber tun? Wer wird mit einer solchen Erklärung zunächst zum Frieden schreiten? Wird nicht lieber jede Partei versuchen, bis zur letzten Kraft zu kämpfen?“

Als der Zeitungsvertreter den Einwand machte, ob bei der rückigen Ausdehnung der Fronten die Entscheidung auf den Schlachtfeldern überhaupt möglich sei, erwiderte General v. Stein:

„Worum denn nicht? Eigentlich ist die militärische Entscheidung schon da. Wir und unsere Verbündeten haben einerseits Belgien, die Küste, wertvolle Provinzen Frankreichs, andererseits Serbien, Montenegro und Teile von Rumänien und Italien in Händen. In dem Augenblick, wo die Feinde anerkennen, daß sie uns nicht hinaustreiben können, geben sie zu, daß sie besiegt sind. Aber ich kann mit den Endtagen auch anderweit vorstellen: unter den Waffen auf dem Schlachtfelde. Wie ich mir diese Wendung denke, kann ich nicht sagen. Aber ich glaube, sagen zu müssen, daß inmitten der jehigen Ereignisse den Willen zum endgültigen Sieg und die Zuveracht auf diesen Sieg niemand bei uns oder bei unseren Verbündeten aus den Augen lassen darf. Dieser Wille und die Zuveracht gibt uns allen Kraft, durchzuhalten bis zum Endtag, der nicht ausbleiben wird. Ein anderer Weg, wie das Verhalten der Entente zeigt, ist nicht gegeben.“

Nach kurzer Pause fügte der Kriegsminister hinzu: „Natürlich — der siegreiche Friede kann sich auch andere Bahnen brechen. Für die Menschheit wäre es eine Erlösung.“

Mit diesen letzten Werten gibt Herr v. Stein selbst zu erkennen, daß „andere Bahnen“ zum Frieden möglich sind und daß es für die Menschheit eine Erlösung wäre, wenn sie beschritten würden. Leider aber bleibt es bei dieser flüchtigen Andeutung und es fehlt jeder Versuch, diesen Gedanken

weiter zu verarbeiten und für die Erlösung der Menschheit fruchtbar zu machen.

Aus den Darlegungen des Generals v. Stein spricht wieder die ausdrücklich soldatische Auffassung. Diese Auffassung läßt das Seelenleben der Völker durchaus unberücksichtigt. Alles wird auf die einfachen Formeln: Macht und Schwäche, Sieg und Niederlage gezogen. Von den idealen Kräften, den menschlichen Gemeinschaftsinteressen oder, was vielleicht einem evangelischen Kriegsminister näher liegt, von Religion und Christentum ist schon gar nicht mehr die Rede.

Richtig ist es ganz gewiß, daß das deutsche Volk und seine Verbündeten auch jetzt die Waffen nicht niedergelegen können, sondern sich manhaft ihrer Haut wehren müssen, da die Westmächte zu einer Verständigung nicht bereit sind, sondern noch immer ihrerseits Siegeserklärungen abgeben und Eroberungsziele verfolgen. So richtig dies ist, so unrichtig ist aber das, was General v. Stein über Sieg, über Verzicht und Verständigung zu äußern weiß. Dabei verwickelt er sich in offensichtliche Widersprüche und fördert Ausschreibungen, die nach unserer Überzeugung der deutschen Kriegsführung nichts nützen, wohl aber den Friedensmöglichkeiten Abbruch bereiten.

Herr v. Stein erklärt: „Eigentlich ist die militärische Entscheidung schon da.“ Hieron kann aber offenbar die Rede nicht sein, da noch die ganze sonstige Erörterung des Herrn v. Stein von noch bevorstehenden schweren Schlachten im Westen handelt, die erst die Entscheidung bringen sollten. Selbst wenn die Gegner, was sie bis jetzt noch nicht tun, zugeben, daß sie die deutschen Truppen nicht aus Belgien und Frankreich vertreiben können, so geben sie damit, wie der Augenblick lehrt, nicht zu, daß sie besiegt sind. Wenn man den anderen nicht besiegen kann, so ist man deshalb noch nicht besiegt. Auch vergibt der Kriegsminister, daß die Gegner — und die Berechtigung dazu ist ihnen nicht abzustecken — bei Beurteilung der Kriegslage und der Kriegsaussichten die wirtschaftlichen Faktoren in ihre Rechnung einzufügen.

Der Kriegsminister spricht von „Verständleistung“ fast im Stile der „Vaterlandspartei“. Verzicht sei ein

Zeichen der Schwäche, ja „eine Anerkennung der Niederlage“. Hier zeigt sich die rein militaristische Ansicht in äußerster Prägung. Glaubt denn ernstlich ein denkender Mann, er könne dem Gegner damit imponieren, daß er fortwährend schreit: ich bin nicht schwach, ich bin stark, ich bin Sieger und zebe nichts heraus, was ich einmal besieg habe! In Wahrheit ist gerade diese Sprache im höchsten Grade geeignet, den Kriegstreibern des gegnerischen Auslandes genehm Stichworte zu geben. Wenn der preußische Kriegsminister Neuerungen macht, die je gedeutet werden können, als wolle er die im Westen besetzten Gebiete ganz oder zum größten Teil nicht wieder freigeben, so hat das selbstverständlich die äußerste Aufpeitschung des Kriegswillens in den gegnerischen Ländern zur Folge.

Der Kriegsminister will auch von „Verständigung“ nichts hören. Er tadeln, daß die Feinde vom Verständigungswillen nichts sehn lassen. Zugleich aber gibt er selbst den Gegnern Anlaß zu sagen, daß der preußische Militarismus nichts von Verständigung wissen, sondern den Krieg bis zum Ende weiterführen wolle. Nach Ansicht des Kriegsministers kann der Krieg nicht eher zu Ende gehen, als bis entweder der eine Teil den anderen völlig niedergeworfen hat oder bis beide Teile zugeben, daß sie nicht weiterkämpfen können. Jeder dieser beiden Wege bedeutet die weitere ungeheure Fortsetzung des blutigen Mordens und der Verwüstung menschlicher Lebensgüter. Sollte nicht auch ein Kriegsminister den dritten Weg zu erkennen imstande sein? Müssten nicht beide Teile, wenn sie die Schrecken des beiderseitigen Verblutens bedenken, und wenn sie mit der Möglichkeit des Sieges nur unter Einsicht von unsäglichen Opfern rechnen dürfen, die selbst den Sieg nicht mehr lohnen können, zu der Erkenntnis gelangen, daß jeder in seinem Interesse handelt, wenn er rechtzeitig einen Ausgleich herbeizuführen bereit ist?

Die Neuerung des preußischen Kriegsministers lassen sich nicht in Einklang bringen mit der Politik, die zu führen die Reichsleitung der deutschen Volke sicherlich zugelegt hat! Gegen sie muß der schärfste Protest erhoben werden.

Der Abschluß der Friedensverhandlungen mit der Ukraine.

Während bisher aus Brest-Litowsk, wenigstens in den letzten Tagen, Nachrichten kamen, die gerade nicht geeignet waren, Hoffnungsfreudig zu wirken, liegt heute morgen eine Meldung vor, die einen kleinen Lichtstrahl in dem Chaos des uns umgebenden Dunkels darstellt. Es handelt sich um die Mitteilung, daß zwischen den Mittelmächten und der Ukraine über die Grundlagen eines abzuschließenden Friedensvertrages eine Einigung erzielt worden ist. Kennt man auch noch nicht die Einzelheiten des Vertrages, so wird die Tatsache, daß wenigstens an einem Teile der Ostfront völliger Friede herrschen wird, Genugtuung ausslösen, umso mehr, als doch sicher anzunehmen ist, daß hier ein Friede der Verständigung herbeigeführt worden ist. Ein dunkler Punkt taucht allerdings noch auf: Wie wird sich Groß-Rußland zu diesem Abkommen stellen? Trotzdem hat, wie aus nachfolgendem Verhandlungsbericht ersichtlich, erklärt, daß die Frage der Anerkennung der Ukraine als selbständiger Staat für Groß-Rußland noch nicht geklärt sei. Insbesondere bestritt er den Ukrainern das Recht, über österreichisch-ungarisch-ukrainischen Grenzfragen einseitig und selbständig zu entscheiden. Doch hoffen wir, daß auch diese Frage zwischen den Russen und den Ukrainern beständig gelöst wird. Geschieht das nicht, dann dürften sich allerdings Weiterungen ergeben, deren Tragweite heute noch nicht zu übersehen sind.

Von dem Friedensschluß mit der Ukraine erhoffen wir aber auch eine günstige Einwirkung auf die weiteren Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk, die infolge der notwendig gewordenen Abreise Trochys, soweit die politische Kommission in Frage kommt, bis zum 29. Januar vertrag sind. Allerdings hängt das nicht zum wenigsten mit ab von dem weiteren Verhalten der Mittelmächte in den Friedensverhandlungen mit Rußland. Setzt man sich jetzt, wie bereits einige Blätter wünschen, aufs hohe Pferd, dann bringt uns der Friedensschluß mit der Ukraine auch nicht einen Schritt näher auf dem Wege zum Frieden mit dem gesamten Osten und zum allgemeinen Frieden.

der Parteien betrügt werden, fortan in Frieden und Freundschaft miteinander zu leben. Die an der Front einander gegenüberstehenden Truppen sollen mit Friedensschluß zurückgezogen werden. Alle Beteiligten sind darüber einig, daß der Friedensvertrag für die sofortige Aufnahme eines geregelten wirtschaftlichen und rechtlichen Verkehrs Sorge zu treffen haben wird. Auch diplomatische und konsularische Beziehungen sollen alsbald wieder aufgenommen werden. Mit Feststellung der wesentlichen Grundzüge des Friedensvertrages sind die Verhandlungen an einem Punkte angelangt, der es den Delegationen zur Pflicht macht, mit den heimischen verantwortlichen Stellen in Fühlung zu treten. Ein Teil der bevolkungsmächtigsten Vertreter sieht sich veranlaßt, diesen Stellen persönlich über den Gang der Verhandlungen Bericht zu erstatten und deren Zustimmung zu den Vereinbarungen einzuholen.

Alle Delegationen sind darüber einig, daß die hierdurch notwendig werdende Aussetzung der Verhandlungen so kurz als möglich bemessen sein soll. Sie haben sich daher zugesagt, sofort nach Brest-Litowsk zurückzukehren und sind entschlossen, sodann im Rahmen der ihnen erteilten Ermächtigungen den Friedensvertrag abzuschließen und zu unterzeichnen.

Hiermit ist es zum ersten mal in diesem die Welt erschütternden Kriege gelungen, die Grundlagen zur Herbeiführung des Friedenszustandes zu finden.

Die Verhandlungen

in Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk, 18. Januar.
Die wegen eines leichten Umwöhns des Ministers Grafen Czernin auf zwei Tage unterbrochenen Besprachungen der Kommission zur Regelung der politischen und territorialen Fragen wurden heute vormittag und nachmittag fortgesetzt.

In der bei der letzten Sitzung angeschnittenen Frage, betreffend die

Rückkehr der aus den befreiten Gebieten während des Krieges ausgewanderten,

wiederholte Staatssekretär v. Kühlmann, daß die Mittelmächte im Prinzip mit dem Gedanken der Rückmonierung einverstanden seien und daß die praktische Durchführung dieser Repatriierung am besten der Kommission übertragen werde, die sich mit dem Austausch der Zwischenzungen befaßte. Auf eine Anfrage Herrn v. Kühlmanns, ob es der russischen Regierung möglich

Brest-Litowsk, 20. Januar.

Die bisherigen Verhandlungen, die zwischen den Delegationen der Mittelmächte einerseits und der der ukrainischen Volksrepublik andererseits geführt worden sind, haben das Ergebnis gezeigt, daß über die Grundlagen eines abzuschließenden Friedensvertrages Einigung erzielt worden ist. Der Kriegsstand soll als beendet erklärt und der Friede

kleinen Beträgen, das heißt von weniger als 10 000 Rubel, werden eine lebenslängliche Rente in der Höhe der bisher bezogenen Rente erhalten. Die Sparkassen werden von dem Erlass nicht berührt. Der Erlass wird dem geschäftsführenden Ausschuss zur Genehmigung vorgelegt werden.

Da werden die Kapitalisten aber zetern!

Kaledon bemächtigt sich der für Moskau bestimmten Getreide- und Kohlentransporte.

Wie die russische Pressekorrespondenz in Bern meldet, telegraphierte der Oberbefehlshaber der maximalistischen Truppen gegen die Ukraine, Studenezki, an den Kommandanten von Moskau, Kaledon ziehe auf Charkow und Woronesch zu und habe sich der ihr die Stadt Moskau bestimmten Getreide- und Kohlentransporte demächtigt. Studenezki erücht dringend um Verstärkung.

England.

Eine Drohung an die englische Regierung?

Die „Röde, Bla.“ meldet von der Schweizer Grenze: Die sozialistische „Verner Tagwacht“ meidet aus London aus privatem indirektem Wege: Der Metallarbeiterverband von England und Schottland hat der englischen Regierung ein Ultimatum gestellt, in dem er mit dem revolutionären Gesamtstand droht, falls die Behörde vor Ende des Monats verfehlte, eine allgemeine Friedenskonferenz einzuberufen. Die bürgerliche Presse ist natürlich über die Drohung entrüstet, denn dadurch käme die ganze Kriegsmaschine zum Stillstand, da die Herstellung von Schiffen, Munition und Flugmaschinen vollständig lahmgelegt würde. Im Parlament bedroht Minister Geddes die unvaterländischen Verräte der Metallindustrie schon mit dem Fluch der ganzen Nation und noch wirkungsvolleren Maschinengewehren.

Wir möchten auf Grund der bisherigen Haltung der englischen Gewerkschaften diese Meldung mit einem großen Fragezeichen versehen.

Der Seefried.

Der U-Boot-Krieg.

WTB. Berlin, 19. Januar. (Amtlich.)

Eines unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Diermann, hat kürzlich sechs durchgängig bewaffnete Dampfer mit rund 32 000 Br.-Reg.-Tonnen versenkt.

Die Mehrzahl der Schiffe wurde in der Irischen See, teils einzeln, teils im Geleitzuge und in starker Sicherung fahrend abgeschossen, unter ihnen ein etwa 12 000 Tonnen großer Dampfer, nämlich dem „Afric“ der White Star Line.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Der Rückzugswahnstink.

Lant „Frank, Bla.“ meldet der „Temps“ aus Tokio: Die militärischen Bedörden haben eine unglaubliche Militärparade aufgestellt. Der Bestand der javanischen Armee soll auf 25 Armeekorps (Friedensstärke) erhöht werden. Jedes Korps wird aus zwei Divisionen zusammengelegt sein, jede Division aus drei Regimentern. Die javanische Armee würde also von nun an 50 Divisionen (150 Regimenter) zählen. Gegenwärtig besteht die Armee aus 21 Divisionen (Friedensstärke). Für die Marine ist gleichfalls eine bedeutende Verstärkung vorgesehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Endlich!

Der Reichskanzler will nun endlich am Donnerstag im Hauptratssitz seine schon seit langem angekündigte Rede halten. Nachdem die neuerlichen Staatsmänner bereits seit einigen Wochen ihre Reden vom Stapel gelassen hatten, nachdem weiter über Brest-Litowsk die ordentlichen Unklarheiten in der Bevölkerung herrlichen, war die Reichskanzlerrede eigentlich schon lange fällig.

Zur Strichwoll in Danzig-Ramenz

gibt die Fortschrittsliche Volkspartei die Voalte aus, einmütig für den sozialdemokratischen Kandidaten Uhlig zu stimmen.

Rückwärtsrenovierung der sächsischen Landtagsordnung.

Die sächsische Regierung hat dem Landtage einen Entwurf einer Landtagsordnung zugehen lassen, die zwar einige formelle Verbesserungen bringt, sonst aber eher ein Rückbildungsvorhaben als eine Reform ist. Die von verschiedenen Seiten geforderten kleinen Anfragen, die sich im Reichstage bewährt haben, bringt die Vorlage nicht offenbar, weil man davon einen größeren Einfluss des Landtages befürchtet. Längere Sitzungen soll der Landtag entsprechend verhindern, die Regierungsvorsteher gegen Angreife nicht etwa nur gegen beleidigende Aussäße zu schützen. Besonders arg ist aber, daß der Landtagsordnung folgender neue Passus eingefügt werden soll: „Verlebt ein Kammermitglied in gräßlicher Weise die Ordnung, so kann auf Vorschlag des Prääsidenten die Kammer beschließen, daß das Mitglied auf bestimmte Zeit, jedoch höchstens für drei Monate, aus der Kammer ausgeschlossen sei.“

Dadurch hofft man wohl in Zeiten heftigster parlamentarischer Kämpfe die Opposition knebeln zu können. Statt einer freiheitlichen Ausgestaltung, eine reaktionäre Rückbildung, — das offenkundig wieder einmal die stodreaktionäre Richtung in der sächsischen Regierung auch in der Kriegszeit.

Aus Übersee und den Nachbargebieten.

Montag, 21. Januar.

Wichtige Änderungen im sächsischen Unterrichtsrecht

Heute abend wird sich die Lübecker Bürgerschaft mit einigen wichtigen Änderungen des Unterrichtsgesetzes zu beschäftigen haben. Vorderhand umfassen diese Änderungen nicht die von der Bevölkerung so sehr gewünschte Reform unseres gesamten Schulwesens im fortgeschrittenen Sinne, sondern lediglich Ände-

Der amtliche Kriegsbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 21. Januar. (Amtlich.)

Weltlicher Kriegschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Nordöstlich und östlich von Posen, sowie an der Front von

Lebus bis Oppeln hielt gesteigerte Artillerietätigkeit an.

Südlich von Wendorf blieben bei Abwehr eines englischen Vorstoßes Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

In einzelnen Abschnitten der Champagne und zu beiden Seiten der Marne kam Kampftätigkeit der Artillerien. Nordwestlich von Reims und in den Argonnen hatten kleine Unternehmungen unserer Erfordungs-Abteilungen Erfolg.

In den beiden letzten Tagen wurden 11 französische Flugzeuge und ein Ballon abgeschossen.

Ostlicher Kriegschauplatz.

Rechts Neues.

Mazedonische Front.

Zwischen Warbar- und Doiran-See lebte das Kriegsfeuer zeitweilig auf. In der Struma-Ebene kam es mehrfach zu Vorfeldkämpfen, die für die Bulgaren erfolgreich verliefen.

Italienische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Der erste Generalquartiermeister.

Endendorff.

ungen in der Organisation. Die Frage des Aufstiegs der Begebenheiten, die auch für Lübeck eine brennende ist, behandelt man zwar in schönen Reden, aber zur Tat kann man sich hier noch nicht aufschwingen. In solchen Dingen hält Lübeck immer hinterdrein.

Die Vorlage, die heute die Bürgerschaft beschäftigen wird, hat eine sehr lange Vorgeschichte; sie dattiert bereits aus dem Jahre 1912. Jetzt endlich soll das, was man damals plante, verwirklicht werden. Erfreulicherweise hat der Bürgerausschuß einige Verbesserungen der Vorlage erreicht, denen der Senat zum größten Teil — mit dem bekannten schweren Herzen — zugestimmt hat. In kurzen Zügen wollen wir die wesentlichsten vorgeschlagenen Änderungen schilieren:

Dem Schulrat sollen fortan die sämtlichen Lübecker Schulen unterstellt werden. Bisher hatte er nur die Aufsicht über die Volks- und Mittelschulen, somit über die Ernestinenschule. Mit diesem unhalbaren Zustand soll jetzt aufgeräumt werden. Den obersten Beamten der Oberschulbehörde müssen sämtliche, also auch die höheren Schulen unterstehen.

Es soll ein Schulinspektor angestellt werden. Dieser soll die Volks- und Mittelschulen inspizieren. Man kann über die Notwendigkeit dieser Anstellung gewiß geteilter Meinung sein. Die Bürgerschaft dürfte sich aber wohl auf den Standpunkt stellen, daß eine solche Einrichtung im Interesse unseres Volks- und Mittelschulwesens notwendig ist.

Ferner sollen zur Begutachtung wichtiger, das Schulwesen betreffender Fragen zwei Schulräte eingesetzt werden, eine für das höhere und eine für das Volks- und Mittelschulwesen eingerichtet werden. Der Schulrat für letztere sollen angehören, die Hauptlehrer der öffentlichen Mittel- und Volkschulen, die Bezirkschullehrer der oft oder mehr Klassen umfassenden Bezirkschulen, drei weitere Bezirkschullehrer und Mitglieder der Lehrkörper. Schulen mit mehr als 12 Klassen entstehen durch Wahl je zweit, die übrigens ein Mitglied. Wo Mädchen — ein oder neben Knaben unterrichtet werden, muß ein Mitglied der Lehrer, das andere eine Lehrerin sein. Diese Rämmen treten zusammen auf Verlangen der Oberschulbehörde, auf Berufung durch den Vorstand oder auf Antrag von 10 Mitgliedern.

Schließlich sollen der Oberschulbehörde mit beratender Stimme nunmehr auch beigeordnet werden ein Hauptlehrer und ein Lehrer der öffentlichen Mittel- oder Volkschulen. Der Abteilung für Mittel- und Volkschulwesen soll außerdem eine Lehrerin der genannten Schularten mit beratender Stimme angehören, der Abteilung für das höhere Schulwesen eine Oberschreterin oder wissenschaftliche Lehrerin. Hier besteht nun zwischen dem Bürgerausschuß und dem Senat eine Differenz. Der Senat will diese Beigeordneten auf Vorschlag der Oberschulbehörde ernennen, während der Bürgerausschuß hier eine Wahl durch die Schulkammer vorgesehen hatte. Sollen diese Beigeordneten wirklich die Vertrauenspersonen ihrer Kollegen und Kolleginnen sein, dann müssen sie von der Lehrervertreterung, den Rämmen, gewählt werden. Darin besteht ja gerade die Bedeutung der Rämmen, daß sie auch ihren Einfluß in der Oberschulbehörde geltend machen können. Das ist aber ausgeschlossen, wenn der Senat ihm genauso Personen als Vertreter der Lehrer und Lehrerinnen ernnt. Aber dem Senat steht das zu sehr nach neuer Zeit und deshalb sein Festhalten am alten Jospef Hoffenthal stellt sich die Bürgerschaft heute eben auf den Standpunkt des Bürgerausschusses.

Entsprechen die hier erwähnten Änderungen auch nicht vollständig unseren Wünschen, so stellen sie doch einen kleinen Fortschritt dar. Von diesem Gesichtspunkte aus wird sich auch die sozialdemokratische Bürgerschaftsfraktion bei ihrer Abstimmung festsetzen lassen.

Erhöhung der Renten aus der Unfallversicherung.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 17. Januar 1918 beschlossen, daß die Empfänger von Verletztenrenten aus der Unfallversicherung eine monatliche Zulage von 8 Mk. zu ihrer Rente beantragen können, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind:

1. die Rente, die der Verletzte gegenwärtig bezieht, muß mindestens eine solche von zwei Dritteln der Vollrente sein;

2. der Verletzte muß sich im Sanktionsaufenthalt;

3. es dürfen nicht Tatsachen vorliegen, welche die Annahme rechtfertigen, daß die Zulage nicht benötigt wird.

Der Antrag ist an den Versicherungsträger oder ein Versicherungssamt zu richten. Zweckmäßigsterweise werden geeignete Schriftstücke dafür, daß die drei Bedingungen erfüllt sind, sofort beigelegt. Der Versicherungsträger teilt seine Entscheidung schriftlich mit. Der Antragsteller kann gegen die Entscheidung binnen einem Monat nach Zustellung Einspruch bei dem Überversicherungsamt einlegen, das auf seinem Rentenbescheid angegeben ist. Das Überversicherungsamt entscheidet endgültig.

Zulagen werden vom 1. Februar bis 31. Dezember 1918 gewährt und durch die Post ausgezahlt.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat wiederholt mit aller Energie auf eine erreichende Erhöhung auch der Unfallrenten hingewirkt. Daß aber die nun endlich eingetretene Erhöhung als eine zu erreichen ist, bezeichnet werden kann, wird wohl niemand im Ernst behaupten können. Wir wollen das an einem uns bekannten Beispiel beweisen.

Ein hiesiger Arbeiter verunglückte im Jahre 1915 auf der Kochlager-Schiffswerft darüber, daß ihm bei seiner Tätigkeit an der Kreisäge die rechte Hand verloren ging. Er erhält die Voll-

Rente mit 93,95 Mk. monatlich. Hierzu sollte er eine Tochter, die trotz wiederholter unternommener Versuche infolge ihres kränklichen Zustandes selbst dauernd Arbeit nicht verrichten kann, und zwei Kinder ernähren. Weitere mehr oder weniger mit dem Haushalt zusammenhängende Leiden möchten es dem Manne auch möglich, irgendwelche leichten Arbeiten zu verrichten — ganz abgesehen davon, daß es überhaupt schwer hält, solche Arbeit zu erhalten. Wie die Familie in diesen teuren Zeiten von der geringen Rente leben — nein auch nur vegetieren konnte, dürfte mit ziemlichemverständlich sein. Nun soll eine Erhöhung der Rente um ganze 8 Mk. eintreten; der Mann bezahlt also fortan 101,85 Mark, das macht pro Tag für 4 Personen rund 3,40 Mark. Wie sollen sie davon leben? Es bedarf wohl nicht erst der Versicherung, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion den möglichen Stellen klar machen wird, daß die eingetretene Erhöhung der Unfall- und Invalidenrenten — bei denen es ebenso liegt — durchaus unzureichend ist.

Die Badeorte und der Schleichhandel.

Wir haben am Sonnabend bereits darauf hingewiesen, daß die Badeorte Städte des umfangreichen Schleichhandels sind. Heute wollen wir das an einem Beispiel beweisen. Interessante Streitfälle auf die Lebensmittelverhältnisse in Waren und Wittenberg einen vor dem Schöffengericht Berlin-Schöneberg geführte Verhandlung gegen zwei Kaufleute, die angeklagt waren, Butter, Schmalz, Margarine, Schweinefleisch, Käse und andere Lebensmittel, die aus Schweden stammten, in Wittenberg verkauft und ohne Genehmigung der Zentralen Kaufaufsichtsgesellschaft weiter verkaufen zu haben. Die Verhandlung ergab, daß sich in Wittenberg im Sommer ein umfangreicher Handel mit Speis, Butter, Fleisch und anderen schönen Dingen entwickelt hatte, den man in Anbetracht der Öffentlichkeit, in der er betrieben wurde, nicht einmal mehr „Schleichhandel“ nennen kann. Die in Umlauf befindlichen Waren, an deren Einfuhr sich auch viele Badegäste beteiligten, stammten zum Teil von den Matrosen der schwedischen Flotte, die das Recht haben, von jeder Fahrt 10 Kilo für ihren persönlichen Bedarf mitzunehmen, und die diese geliehenen Kundenroute durch die Verkaufsmannschaften verlaufen ließen. Der Verkauf ging — so schreibt das „Berl. Tageblatt“ — unter stillschweigender Zustimmung der Behörde vor sich.

Der Amtsgericht war der Ansicht, daß die beiden Angeklagten sich des Vergehens gegen kriegswirtschaftliche Verordnungen schuldig gemacht hätten, da sie verpflichtet gewesen seien, die zentralisierten Waren der Zentralen Kaufaufsichtsgesellschaft anzumelden, wenn sie nicht selbst verbrauchen, sondern weiter verkaufen wollten. Die Zentralen Kaufaufsichtsgesellschaft, so erklärte der Amtsgericht u. a., sei eine Erwerbsgesellschaft, die wie jede andere, gut und gern Geld verdiente und nicht davor zurückstehend, anderen tüchtig Geld aus der Tasche zu ziehen; sie sei aber mit gesetzlichen Privilegien ausgestattet und den für sie festgesetzten Bestimmungen müsse nachkommen werden. Das Gericht sprach den einen Angeklagten an, frei und verurteilte den zweiten wegen eines kleinen Verstoßes zu 10 Mark Geldstrafe.

Wir könnten auch aus anderen uns naheliegenden Badeorten mit Beispielen von dem dort betriebenen Schleichhandel dienen.

Der Posthalterverkehr. Wir werden um Aufnahme folgender Zeilen ersuchen: Der immer mehr zunehmende Mangel an geschulten Beamten erhebt, den Posthalterdienst nicht selten von fachlich nicht vorgebildeten Personen wahrgenommen zu lassen. Vaterländische Pflicht ist es, die glatte und rasche Abwicklung des Schalterverkehrs zu erleichtern. Dazu trägt viel bei, wenn nachstehende Regeln beachtet werden: 1) Fertige Auftritte, Telegramme usw. recht deutlich aus. 2) Wähle für deine Postgeschäfte möglichst nicht die Hauptverkehrsstunden. 3) Tritt an den richtigen, durch Inkraftsetzung bezeichneten Schalter von rechts heran. 4) Kaufe Marken, Postkarten usw. nicht in einzelnen Stücken, sondern in deinem Verbrauch angemessenen Mengen, namentlich auch in Markenhesten oder Kartentümeln. Für kleinere Postbedürfnisse bediene dich des Postwertzeichengebers. 5) Klebe auf alle freizumachenden Sendungen die Marken vorher auf, auch auf Postanweisungen. 6) Halte das Geld abgeordnet bereit. Übergebrachte größere Mengen Papiergebühren stets geordnet. Legte bei gleichzeitiger Ein- oder Auszahlung sowie beim Einfuhr von drei oder mehr verschiedenartigen Sorten von Wertzeichen im Bezug von mehr als 5 Mk. eine aufgereknete Zusammenstellung der zu zahlenden Beträge vor. 7) Vermiede unnötige Fragen an die Beamten, bekehre weniger gewandte Personen und hilf ihnen. 8) Legte gezwöhnliche Briefsendungen in Briefkästen, Briefsendungen in größerer Zahl mitgebrachten Zählungsausgleich durch Anschluß an den Postbediensteten. 9) Fördere den barzulden Zahlungsausgleich durch Anschluß an den Postbediensteten und den Bankverkehr. 10) Benutze bei einem stärkeren Verkehr die besonderen Einrichtungen (Poststeinfeuerungsbücher und Verzeichnisse, Selbstvorbereitung von Paketen und Einschreibbriefen).

Spart Gas. Trotzdem die Stochungen in der Kohlenzufuhr und die daraus sich ergebenden Betriebschwierigkeiten bei den Gaswerken anhalten, ist die Gasentnahme andauernd eine hohe. Das Publikum wird deshalb erneut und im eigenen Interesse erlaubt, den Verbrauch des Gases weitgehend einzuschränken. Geschieht das nicht, ist in Wölde ein Verbot der Gasentnahme oder die Absperzung der Gaszufuhr während bestimmter Tageszeiten zu erwarten.

Genuktische Stunde verschaffte gestern die Qübeck-Lammermusik-Betreibergesellschaft der durch den Unter-Ausschuß der Arztekshilfe nach dem Marmorsaal gesetzten Arztekshilfe. Wer noch daran gezweifelt hatte, daß auch in den Kreisen der Arztekshilfe der unermüdlichen Bildungstätigkeit ihrer Organisationen die schöne Musik sich einen immer größeren Kreis von Anhängern gewinnt, dem mußte der karle Besuch und der glänzende Verlauf der gestrigen Veranstaltung diese Zweifel beseihen. Mit regem Interesse lauschten die Erwachsenen den prächtigen Darbietungen der Herren Professor Hofmeier (Klavier), Konzertmeister Szanyo (Violoncello) und Solocellist Corbach. Erleichtert wurde das Verständnis für die ewig schöne Sprache der Musik durch einige populäre Einführung zur Vortragssordnung. Zwei Trios, in denen die Instrumente sich feinstmöglich ergänzten, machten uns mit zwei der schönsten Werken Joseph Haydns und L. van Beethovens bekannt, während die Herren Corbach und Szanyo unter begeisteter Begleitung des Herrn Professor Hofmeier in ihren Soli zeigten, wie meisterhaft sie ihre Instrumente beherrschten. Der aus dem Herzen kommende stürmische Beifall bestätigte die Dankbarkeit des Publikums für das Gebotene. Wir sind überzeugt davon, daß auch die Künstler, die gestern ein anderes Publikum als sonst fanden, mit Befriedigung auf diese Veranstaltung zurückblicken werden. Bei dieser Gelegenheit möchten wir die dringende Bitte aussprechen, daß in der Folgezeit alle Besucher dieser Veranstaltungen sich bestmöglich, pünktlich zu ersehen. Auch gestern wiekten das Zusätzlichen einzelner reichfördernd.

wd. Goethes Faust. Die Vorläufe von Professor Eichardt Pauls wurden am Freitag abend in der Aula der Ernestinenschule eröffnet. Der Besuch war so stark, daß nicht wieder umsehen mußte. Professor Pauls mußte versprechen, den Aufführung doppelt abzuhalten, wie von Herrn Schulrat Weygandt bei der Eröffnung erklärt wurde. Es sollen acht Vorläufe über dieses vollständliche und gebannte Schauspiel umgeben werden. Der Redner wußt zunächst daran hin, daß auch heute noch Goethe uns am meisten gibt, was unser Volk in jenen großen Tot auf

Deutsche Nation" hießt. In jener Zeit, als die deutsche Sprache mit der Vernichtung bedroht war, konnte der "Faust" als Trost und Trutzgedicht gelten. Es gab den verzweifelnden Deutschen den Glauben an sich selbst wieder und so steht Goethe am Anfang der deutschen Einheit. Und das wiederholte sich 1914, als neben Luther's neuem Testament auch Goethe wieder in den Kornblätter geprägt wurde. Hierauf ging der Vortragende des näheren auf die Faustfrage ein. Der Dr. Georg Faust, weitbeschäftiger Zauberer und Schwarzfünftler, der sich dem Teufel auf eine benannte Zeit verschrieb, war bekanntlich keineswegs eine nur sogenannte Persönlichkeit. Er soll nach Melanchthons Zeugnis 1485 im Antiklungen bei Pforzheim geboren sein, war erst Schulmeister in Kreuznach, stand unter Franz von Sickingens Schutz und 1492, nachdem er in Heidelberg gelehrt, dann als vagierender Humanist durch Deutschland. 1540 soll er in Staufen im Breisgau gestorben sein. Die Zauberfragen, die sich um seine Person woben, wurden auf den Jahrmarkten als Puppenpiel gegeben. Sie haben viele Dichter zu Faust-Zögern angeregt. So außer Goethe den Engländer Shelley und die deutschen Dichter Lenau und Gräbe. Auch Heine bearbeitete die Faustfrage in einem Tanzpoem. Über seine dieser Bearbeitungen reicht an Goethes unvergleichlich tiefste und poetische Faust-Geschaltung heran. Über ein halbes Jahrhundert dachte er daran geschaffen und die Arbeit vielmals unterbrochen. Das Hauptdienstl. ihm in Weimar an die alte Arbeit zurückgeführt zu haben, gehörte eigentlich Schiller. Nach dem Erstellen des ersten Teils habe Goethe auf die Vollendung sogar verzichtet wollen. Zum Glück sei dieser Fall, dank der Weimarer Freunde, nicht eingetreten. Im November 1831 sei der zweite Teil des Faust abgeschlossen. Erstanden sei er erst 1832 in den nachgelassenen Werken. Goethe habe diese Arbeit der deutschen Zukunft geschenkt. Und nun müssen wir zu dieser Dichtung wachsen, wie zu einem Heiligtum. So täglich gestärkt, würden wir zurückkehren. - Wir geben uns aber der Hoffnung hin, daß den folgenden Vortragsabenden der Herr Rektor seinem Organ einen kräftigeren Ton gibt und etwas langsamer spricht, um den Hörern neben der Freude an dem Aufbau auch einen rhetorischen Gehalt zu verleihen. Schwer fallen kann ihm die Erfüllung unseres Wunsches nicht.

Wb. Hansatheater. Am gestrigen Sonntag wurde die vor einigen Jahren im Sommertheater des Direktor Ernst Albert mit großem Erfolg hier gegebene Operette "Julius Caesar" wiederholt aufgeführt. Das ausverkaufte Haus erfüllte sich wieder vollständig. Nur wirkten die langen Pausen recht langweilig. Gleich am ersten Abend der Hochzeitsreise trifft der neugetraute Chemann, Parfümeriebetreiber Blasius Blitz - just in dem Augenblick, wo sich seine Frau nebenan zur Nacht ausliebt - im Zimmermädchen Franz keine ehemalige Geliebte wieder, von der er noch gar nicht weiß, daß sie ihm einen "kleinen Sohn" geschenkt. Er sieht mit keiner jungen Frau, in dem Schlafzimmer eines Professors, wird im nächsten Hotel für den Emir von Afghanistan gehalten, dann als Schwindler verhaftet, droht aus und kommt erst in seinem Heim wieder zur Ruhe, wo er zum Abschluß seine frühere Geliebte auf telefonische Bestellung einer Köchin aufgesucht bekommt. Es werden ihm natürlich alles zum Guten gespielt wurde. Die Tanzpaare mußten fast alle wiederholt werden. Das Jützen, das so gewöhnliche Flitterwochen erdulden mußte, wird in Frankreich als Isolde, die zum ersten Male auftritt und neben einem hübschen Gesicht eine ganz passable Stimme mitbringt, eine reiche Verzierung. Ihr Chemann wurde von Herrn Stein reichlich verwöhnt gespielt. Von den übrigen Darstellern verdienen die Damen Else Künig, Marie Körner und Ella Schneider, sowie die Herren Schubert, Schröder und Sünke gernanzt zu werden.

Nachtrag

zu der Bekanntmachung vom 14. Januar 1918 betreffend die Zerstörung der Strukturzähne von Stahl und Eis.

Die Polizeibehörden werden ermächtigt, in solchen Fällen, in denen der Grundbesitzer nicht erscheint oder sonst nicht ohne Verjährung zu erreichen ist, die Strafe aus der Verordnung für den Grundbesitzer erledenden Richter und Richter auf den Haussatz oder einen anderen der Haussbewohner rechtswidrig zu übertragen.

Der stellv. kommandierende General
von Falk,
General der Infanterie.

Bekanntmachung.
Aufkauf von Sämereien
aus den Ausläufen für Kriegshilfe, Abt. Kleingartenbau
in der Stadtgemeinde, Böhlitzschmiede 7.

Für große Bohnen werden brücht. ab 3.- bis 6.- das Rote Stangenbohnen u. Knospbohnen
je nach der Sorte 5.- 9.-
Erbsen je nach der Sorte 5.- 9.-
Alle anderen Gemüsebohnen der Gruppe 1917 werden in Mengen von nicht weniger als 100 gr zu den französischen Höchstpreisen angekauft.

Das Geschäftszimmer ist geöffnet von 9-1 Uhr morgens und von 3-5 Uhr nachmittags.

Bekanntmachung
der Kriegshilfe, Abt. Kleingartenbau.

Es ergibt an alle Kleingartenträger und Säatter der Gemeinde, insbesondere an die Inhaber von Obst-Baumparken und Kriegergärten der Städte, die für ihren Garten zuständigen

Gewächshäusern, Pflanzkartoffeln, Gemüsepflanzen und Düngemittel möglichst schon jetzt zu bestellen. Gewünscht sind Kartoffeln und Hülsen für das Graben des Landes

niedrig zu erwerben. Die Anmeldeformen werden in der Schreibstelle der Stadtgemeinde Böhlitzschmiede 7, von morgens 9-1 Uhr und nachmittags 3-5 Uhr entgegenommen.

Der Ausschuß für Kriegshilfe.
Kleingartenbau.

Die Kriegs-Brotförderung läßt auf die Sammlung von Kartoffelzählen für Getreidezwecke durchzugehen, das bisher aus der kleinen Stadt selbst noch auf die Brotfabrik und zwar zunächst auf die unteren Bereiche des Bereichs St. Lorenz und der Bergstraße verteilt zu erhalten. Es wird gebeten, der Krieger, der ja durch Kriegshilfen mit Auftrag "Kriegs-Brotförderung" ausgestattet, die Kartoffelzählen zu übernehmen. Gewünscht werden Kartoffelzählen und nicht auch sonstige Getreidezähle. Durch diesen nach unten Getreidezähle abzunehmen werden, wird Versorgung von Brot, Bier und ähnlichen Bezeichnungen für den Kriegsbedarf von und seinen Zweck herbeigeführt. Zur Sicherung der Kriegerzufuhr sind gebeten, die Beziehungen der Kriegs-Brotförderung allgemein auch Säatzen zu unterstützen.

Kriegs-Brotförderung läßt auf
die Brotfabrik.

Der Ausschuß für Kriegshilfe, Abt. Kleingartenbau, verweist nochmals auf seine heutigen Bekanntmachungen im Anzeigenteil betr. Aufkauf von Sämereien, sowie Eintragung in die Listen zur Ausgabe von Sämereien, Pflanzkartoffeln, Brot und Gemüsepflanzen.

Der Vortrag des Feldpredigers Dr. Glawe, der wegen plötzlicher Ohnmacht hatte verschieben müssen, muß nun leider endgültig ausfallen, da der Vortragende zur Front zurückbeordert ist und in der Zwischenzeit die Ablösung des Vortragenden nicht mehr ermöglicht ließ. Die gebürtigen Karten werden an den Verkaufsstellen oder in der Theaterklause, Beckergrube, zurückgenommen.

Was sollen unsere Töchter werden? Über dieses Thema veranstaltet der Ausschuß für Berufsberatung am Donnerstag, dem 24. Januar, abends 8 Uhr in der Aula der Ernestinenschule einen Vortrag. Als Rednerin ist Prinzessin Christel Esterhazy von der Hamburger Berufsberatungsstelle gewonnen. Nach dem Vortrage werden fachliche Anfragen beantwortet. Eltern, Erzieher und die jungen Mädchen selbst sind zu der Veranstaltung freudslustig eingeladen.

Schwarzensee. Ein eigenartiges Verkehrshindernis führt zu einer erheblichen Zugverspätung des um 8.49 Uhr hier eintreffenden Hamburger Lokalzuges. Infolge des starken Schneefalls war zwischen Friedrichsruh und Schwarzenbek eine Tonne durch die Schneelast auf das Gleis gedrückt worden, so daß der Zug erst nach Beseitigung des Balkzes, der in seinem Sturz auch zahlreiche Telegraphenräste zerrißt, die Fahrt fortsetzen konnte.

Bülow. Mord und Brandstiftung. In einer in der Bülowhoftstraße gelegenen Schnittkerze kam am Freitag morgen gegen 4 Uhr ein Feuer zum Ausbruch, das fast das ganze Haus einnahm. Bei den Aufräumarbeiten wurde die zerstörte Leiche der 19 Jahre alte Schnitterin Maria Maria aus Polen gefunden. Es liegt der Verdacht nahe, daß das Mädel, das eine erhebliche Summe erparsten Geldes besessen hat, das Opfer eines Verbrechens geworden ist. Als Täter wurde der ebenfalls 19 Jahre alte Schnitter Voigt verhaftet. Vermöglich hat er, um die Spuren des Verbrechens zu verwischen, das Feuer angelegt.

Walchow. Wodie Butter steckt. Eine hässliche Einwohnerin wollte mit 16 Pfund Butter zu Verwandten nach Berlin reisen. Die Gendarmerie war von der beabsichtigten Reise durch "gute Nachbarn" in Kenntnis gesetzt und belegte auf dem Bahnhof das Fett mit Beslag.

Roskow. Wer verdient in 4 Monaten 600 000 Mark? Rittergutsbesitzer Baeck verkaufte sein Rittergut Feilnitz an einen Berliner Großkaufmann für den Preis von 1900 000 Mk. Der bisherige Besitzer hatte vor vier Monaten für das Gut 1800 000 Mk. erzählt. - Solche Geschäfte sind in der Landwirtschaft zu machen! Den breiten Massen des Volkes wird, wenn sie das lesen, wohl einen Augenblick das Herz still stehen; aber es ist und bleibt dennoch Tatsache, daß obige Nachbar nicht aus irgend einem Märchenlande stammt, sondern aus unserem Deutschland, aus Mecklenburg!

Neueste Nachrichten.

Berlin, 20. Januar. (Umfangs.) Im westlichen Teil des Sprengebietes am Tagland flogen unzählige U-Boote

Zu kaufen gefüllte (278)

Gemüsesäumpen, Brocken,
Eulen, Papier, Zeitungen,
zu höchstem Tagespreis.

Karl Kleinfeld, Wallenhorst 25.

Telefon 2408.

Bekanntmachung.

Gernanzt geben wir öffentlich bekannt, daß wir für kleine Säuden welche meine Frau Frieda Schröder, Wittenstrasse 27, macht, keine (282)

Ernst Schröder, nach im selde

Freiwillige

Frauen-Sterbekasse

General-Versammlung

am Mittwoch, 23. Januar 1918

abends 8 Uhr:

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50-52.

Zusageordnung:

1. Eröffnung des Jahres 1918.

2. Fortsetzung und Fortschreibung.

3. Richte Rettung eingesetzten.

Der Vorstand.

Hansa-Theater.

Erste abend: (282)

Johann Haffner.

291

Die Kartellkommission.

Tief ein ruhig Herren-Vorte-

monate in Joh. I Wilmarsaal

oder Garderobe. Abg. geg. Tel.

250) Kleiderkunst 2. III. links

Suche zum 1. April eine 2-

ab. 3-Zimmer-Wohnung, Ang.

unt. W S 23 an die Exp. (282)

Die Csardasfürstin.

Das Volk für Frieden ohne Annexionen und Kriegsgenossen.

Eine treffliche Rede des Staatssekretärs a. D. Dernburg.

In Frankfurt a. M. fand eine kräftige Kundgebung für den Friedensfrieden statt. Die Versammlung war vom „Freien Bürgerausschuss in Groß-Frankfurt“ einberufen worden und war von allen Bevölkerungsklassen überfüllt. Referent war der frühere Kolonialstaatssekretär Dr. Dernburg. Ein Schauder ging durch die Menge, als Dr. Dernburg die Zahlen nannte, die Europa an Menschen und Werten in dem furchtlichsten aller Kriege geopfert hat, und die für Hingerichtete weiter geopfert werden sollen. Treffend legte der Referent den Zusammenhang dar, der zwischen Annexionist und Reaktionär besteht. Nur ein Verständigungsfriede könne uns nach innen und außen freimachen.

Herr Dernburg sprach eingehend das Verhalten der „Vaterlandspartei“. Durch falsche Fassaden, persönliche Karriereweise, Herabziehung Andersdenkender, beßdlichen Druck sucht sie ihre Wirkung zu erzielen. Wer nicht mit ihr geht, wird beschimpft oder gar mishandelt, wie es jetzt in Berlin den Kriegsbeschädigten geschieht. Nicht nur gegen den äußeren, auch gegen den inneren Feind soll Krieg geführt werden, wie es in dem ersten Aufruf heißt. Die gesamte Macht der Vaterlandspartei ist in den Händen reaktionärer Gewaltpolitiker, und der einzelne, der ihr bei tritt, hat in ihr nichts zu sagen. Diese Führer aber sind nur dieselben, welche die Politik des Obrigkeitsstaates, der Wahlrechtsverhinderung, die Klassenvorzung im Innern betreiben. Wer diese Weltanschauung nicht teilt, handelt politisch gewissenlos, wenn er sich der Vaterlandspartei anschließt. Er stärkt dadurch die Reaktion im Innern. So entwidelt sich diese Partei zu einer gewaltigen Sammelkunst gegen den inneren Fortschritt, deren Organe die Presse der Großgrundbesitzer und Schwerindustrie ist. Einen Beweis dafür bot der bekannte Herr von Oldenburg-Zanuskau, der in Danzig sagte: „Wenn wir das Reichstagswahlrecht in Preußen bekommen, haben wir den Krieg verloren.“ Das ist sehr deutlich. Die Altdenkmäler fordern die Generale zum Streik auf, wenn ihre Ziele nicht zum Sieg gelangen. Ludendorff, den wir alle hoch verehren, ist zu klug und loyal, um sein Vertrauen, das er im ganzen Volke besitzt, zu gefährden. Er ist Soldat und weiß, dass er ebensoviel kündigen kann, wie der lebte Landsturmann. (Beifall.)

Über die Kriegslage sagte der frühere Staatssekretär von trocken einem Zusammenspiel, der uns ermöglichen würde, unsere Friedensbedingungen zu dictieren, sei heute nicht die Rede. Das müsse mit aller Deutlichkeit, der Wahrheit entsprechend, ausgesprochen werden. Blond Georges Friede sei genau ein Machtfriede wie der Tirnitzkrieg, und wer hier Blond Georges Friedensunterstützung entzückt, dürfe nicht gleiche Forderungen seinerseits stellen.

Herr Dernburg äußerte sich im weiteren Person seiner Rede auch über den Bedarf des „Huntern Friedens“. Kommt die Weltwirtschaft nicht wieder in Gang, dann werden wir den Hungerfrieden haben, denn man kann einem Staat Land abnehmen, ihn aber nicht anpinnen, Güter mit uns austauschen. Das wird aber bei einem Gewaltfrieden der Fall sein. Ein Gewaltfriede wird das Bündnis der Entente vereinigen. Die ganze Welt wird gegen uns in Waffen waren. Der Redner riet nun doch von einer „Kriegerentbindung“ nicht die Rede sein können. Der Wert des Kriegs, das im Gebiet von Brien und Pommern liegt, ist von Fachmännern berechnet worden; er beträgt soviel, wie uns heute vier bis fünf Tage Krieg kosten. Kein Kaufmann, Gewerbetreibender, Arbeiter oder Beamter kann für einen Gewaltfrieden stimmen, weil er in der Tat ein Hungerfrieden sein wird.

Der Redner schloß mit den Worten: „Es ist das rechte Wort zu finden, das die Welt aus dem Wahnsinn erlöst, in

das sie Über- und Altdenkmäler, Über und Altdenkmäler, Über- und Altdenkmäler gestürzt haben. (Sturmischer, langanhaltender Beifall.)

Gegen eine Stimme fand folgende Resolution An-

nahme: „Die Versammlung ist überzeugt, dass ein dauernder Friede, der die deutschen Lebens- und Weltinteressen wahrhaft sichert, nur möglich ist auf dem Boden einer gerechten Verständigungspolitik im Sinne der Reichstagsresolution vom 19. Juli 1917, sowie durch Ausbau und Schaffung internationaler Rechtseinrichtungen, welche die wirtschaftliche Freiheit aller Völker, die Freiheit der Meere und die Einschränkung der unendlichen Werte verschwindenden Rüstungen zu Wasser und zu Lande gewährleisten. Die Versammlung weist alle Vergewaltigungen auf feindlicher Seite entschlossen zurück. Ebenso wie erwartet sie aber auch von der Reichsregierung, mit klarer Entschiedenheit alle Vergewaltigungsabsichten einzelner vorbei bei uns endgültig von sich weist. Sie erwartet in Vereinigung mit der Reichsregierung keinen Zweck, als den Soldaten zu zeigen, was der Reichstag für sie geleistet habe. Höhere Marineoffiziere agitieren für die Vaterlandspartei. Der Kriegsmünni selbst einen Gehirnenschlag herausgegeben, wonach die Vaterlandspartei keine politische Partei sei. Im Felde wird unter den Mannschaften teilweise unter ganz ungültigen Druck eine Agitation für die Vaterlandspartei betrieben. Selbst der Militärgottesdienst wird in den Dienst dieser Agitation gestellt. Redner befürchtet dann die Schnüffelei, die heute betrieben wird, um festzustellen, welche Zeitungen die Soldaten lesen. Obwohl die deutsche Presse unter Zensur steht, wird sie draußen im Felde noch einmal zerstört und den Mannschaften die Zeitungen mitunter überhaupt vorerhalten. Geradezu ungeheuerlich aber sei es, dass der Verkehr der Soldaten mit Parlamentariern bei einzelnen Truppenteilen verboten wird. Die Art, wie man die Stimmen der Soldaten zu erfinden sucht, ist geradezu grotesk. Regimentsbefehl werden rezipiert und diese Befehle dann als die Meinung der Mannschaften ausgesetzt. Im Bezirk Magdeburg und im Bezirk Breslau sei vom Versammlungsrecht fast nichts mehr vorhanden. Sozialdemokratische Versammlungen werden verboten, Versammlungen der Vaterlandspartei erlaubt. Redner befürchtet dann das Verbot der Berliner Kritikversammlung. Die Antwort auf die Beschwerde sei völlig nichtsdestotrotz und geht um den Kern der Dinge herum. Die Anwendung des Belagerungsstandes ist eine Provokation der Arbeit, die sich das auf die Dauer nicht mehr gefallen lassen werden.“

unter wahrhaftiger Durchführung des Selbstbestimmungs-

rechts der Völker

die Gefahren neuer Konflikte ausschließt.“

Die Zensur.

Im Hauptausklang entspann sich wieder eine lebhafte und interessante Zensurdebatte.

Abg. Gothein (Bp.): Unsere Erwartungen, nicht noch einmal auf die Zensur einzugehen zu müssen, sind leider enttäuscht worden. Die Verhältnisse haben sich verschärft, sie haben dazu geführt, dass der innere Friede bedroht erscheint. Das Stellvertretende Generalkommando in Stettin hat jede Freiheit erobert. Verhandlungen sind verboten und nur der Vaterlandspartei wird eine Ausnahmegestellung eingeräumt. Diese Partei darf öffentliche Versammlungen abhalten soviel sie will. In Breslau liegen die Verhältnisse ähnlich. Das sind die Folgen der Auslieferung der Zensur an die Militärs. In Stettin wie in Breslau darf man den Burgfrieden eingestört brechen, wenn man die Ziele der Vaterlandspartei und der Annexionisten will. Der Redner belegt dies mit Beispielen. Auf die Reichstagsmehrheit darf man sich jede Beschimpfung gestatten. Flugblätter, die diese Freiheit heruntersezeln, tragen den Vermerk: Von der Zensur genehmigt. Auf eine Beschwerde hat das Generalkommando des 3. Armeekorps eine Antwort gegeben, die man nur als schmäler bezeichnen kann. Auf die Beamten wird nach wie vor ein Druck ausgeübt, der Vaterlandspartei beizutreten. Auch in der Armee wird Agitation für die Bestrebungen der Vaterlandspartei getrieben. Jede Bekämpfung falscher Behauptungen des Herrn Tirpitz wird verboten. Im ganzen läuft die Handhabung der Zensur auf eine Föhlung der öffentlichen Meinung hinaus. In der einschlieflichen Weise werden die Pazifisten bestimmt. Auch darüber führt der Redner Beispiele an. Ein Telegramm von Professor Schütting in Marburg war 10 Tage unterwegs. Auch daran trug die Zensur die Schuld. Was sind das für Leute, die mit der Zensur betraut sind! (Abg. Gothein lacht!) Das Treiben der Zensur erinnert an die schwätzigen Seiten preußischer Geschichte. Als ein Werk des Professors Schütting in der Druckerei war, erschien dort die Kriminalpolizei und beschlagnahmte die Blätter. Das Fertigstellen des Buches wurde verboten, weil der erst später verhandelte Sachverständige Probst nicht mit berücksichtigt worden sei, was weil die Problemstellung Bedenken erregte. Die Deutsche Friedensgesellschaft darf ihren Buchhandelsstall nicht verlassen. Jetzt werden im Felde Erhebungen veranstaltet über die Verbreitung der sozialdemokratischen Presse in der Armee. Solche Zustände darf das deutsche Volk unter keinen Umständen noch länger dulden. Die militärischen Zensurstellen haben ihre Unfähigkeit völlig erwiesen.

Bei der Fortsetzung der Zensurdebatte sprach dann zunächst Abg. Gothein, der in einer einflussreichen Rede in längeren Strichen ein Bild von der Wirtschaft zeichnete, die unter der Zensur eingeschlossen ist. Der Reichstag spielle in dem Falle geradezu eine

ähnliche Rolle, denn trotz aller Versicherungen und Versprechungen ist es nicht besser geworden. Ganz offenbar ist das heutige System auf eine Belästigung der Sozialdemokratie und auf eine Beauftragung der Annexionisten eingestellt. Tirpitz habe zwar den Deutschenkonsortium an den Reichstagswahltag organisiert, die Zensur sorgte aber vorne, dass gerade an Herrn v. Tirpitz nicht die geringste Kritik gehabt werden darf. Der Schwerindustrie gefügte man antisozialistische Schriften zu verbreiten, Gegenkritiken werden einfach verboten. In der Front werden Flugblätter beimpfenden Inhalts verteilt, anklärende Schriften dagegen nicht zugelassen. Bei Beschwerden verfügt man einfach den Tschiff bei der Großmutter, denn in der Regel hat jenes Generalkommando zu entscheiden, das die angegriffene Verfügung erlassen hat. Redner trägt eine große Reihe von Fällen vor, um das Treiben der Zensur zu beleuchten. Die Broschüre des Abg. Stücklen „Die Sozialdemokratie und die Feldgrauen“ habe man verboten. Ein Generalkommandant ging sogar so weit, dass die Verbreitung dieser Schrift mit Gefangenstrafe bis zu einem Jahre bedroht wird. Dabei hatte die Schrift weitreichende Zwecke, als den Soldaten zu zeigen, was der Reichstag für sie geleistet habe. Höhere Marineoffiziere agitieren für die Vaterlandspartei. Der Kriegsmünni selbst einen Gehirnenschlag herausgegeben, wonach die Vaterlandspartei keine politische Partei sei. Im Felde wird unter den Mannschaften teilweise unter ganz ungültigen Druck eine Agitation für die Vaterlandspartei betrieben. Selbst der Militärgottesdienst wird in den Dienst dieser Agitation gestellt. Redner befürchtet dann die Schnüffelei, die heute betrieben wird, um festzustellen, welche Zeitungen die Soldaten lesen. Obwohl die deutsche Presse unter Zensur steht, wird sie draußen im Felde noch einmal zerstört und den Mannschaften die Zeitungen mitunter überhaupt vorerhalten. Geradezu ungeheuerlich aber sei es, dass der Verkehr der Soldaten mit Parlamentariern bei einzelnen Truppenteilen verboten wird. Die Art, wie man die Stimmen der Soldaten zu erfinden sucht, ist geradezu grotesk. Regimentsbefehl werden rezipiert und diese Befehle dann als die Meinung der Mannschaften ausgesetzt. Im Bezirk Magdeburg und im Bezirk Breslau sei vom Versammlungsrecht fast nichts mehr vorhanden. Sozialdemokratische Versammlungen werden verboten, Versammlungen der Vaterlandspartei erlaubt. Redner befürchtet dann das Verbot der Berliner Kritikversammlung. Die Antwort auf die Beschwerde sei völlig nichtsdestotrotz und geht um den Kern der Dinge herum. Die Anwendung des Belagerungsstandes ist eine Provokation der Arbeit, die sich das auf die Dauer nicht mehr gefallen lassen werden.

Kriegsminister v. Stein erklärt, dass er seinen Erfahrungen, die Vaterlandspartei betreffend, zu rückzuziehen habe, nachdem er überzeugt worden sei, dass diese Partei als politische Partei zu bewerten sei. Auf seine Anforderung hin verließ Major Gratz den Erfolg über die Zensur, wonach das Verbot von Zeitungen nur auf wenige Tage ausgeschlossen werden darf. Dann fortwährend erklärte der Kriegsminister, dass die Zensur allerdings niemals bestreiten werde. Misgriffe werden nie ganz vernichtet werden können. Besondere Schwierigkeiten bereite die Infanterie von Büchern, mit der in der Regel Bekämpfung betreut werden. Es sei aber eine bekannte Erfahrung, dass gerade Bekämpfte sich selten einzigen können. Die Freunde seien gegenwärtig befürchtet, unter Heer ungünstig zu beurteilen und aus diesem Grunde sei es notwendig, alles zu tun, um die fröndlichen Wirkungen eines solchen Einflusses auszuschalten.

Abg. v. Gratz ist sich über die Beschränkung der Vaterlandspartei (Wer steht da?) durch die Zensur. Dem „Vorwärts“ lasse man in der Bekämpfung der Vaterlandspartei weitgehend Spielraum. Die Vaterlandspartei selber werde aber in der Verteidigung ganz erheblich bestreiten. Die Angriffe Schröders auf den Kriegsminister seien über des Ziel hinausgeschossen. Wenn einzelne Unteroffiziershaber für die Vaterlandspartei eingeschworen seien, so dürfe man das nicht verurteilen. Sozialdemokratische Soldaten seien mit der Weisheit des Reichstages keineswegs einverstanden. Es bedauere, dass der Erfolg des Kriegsministers über die Vaterlandspartei zugeschlagen worden sei.

General v. Wrangelberg bekräftigt dann die Versammlungsverbote und erklärt, dass die Entscheidung darüber, ob eine Versammlung verboten oder erlaubt werden soll, nach wie vor den Generälen überlassen bleibt. Die in Breslau geforderte Frist von 10 Tagen sei bereits erheblich herabgesetzt worden. Eine Zensur der Telegramme gebe es nicht, sondern nur eine Überwachung. Wegen des Verbots des Briefes der Soldaten mit Abgeordneten werde noch Anklärung geben werden.

Admiral Höhlgau geht aus die Zensur ein, soweit die Verhältnisse der Marine betrifft. Ausführungen der deutschen Presse über den U-Boot-Krieg werden entstellt in der feindlichen Presse wiederzugeben und zu unserem Nachteil verwendet. Das

Handel und Wandel.

Von F. W. Hackländer.

2. Fortsetzung.

Ich hörte dies ruhig zu Ende lesen, dann aber mischte ich mich auch einmal ins Gespräch und sagte zu meiner Großmutter ziemlich ernst: wie es mir vorkomme, sei ich doch eigentlich kein Subjekt, und ich habe eine solche Bezeichnung nie anders brauchen hören, als von Schullehrergehilfen, die eine Stelle suchen, wo es immer heiße, zu der und der Stelle mögen sich taugliche Subjekte melden. — Die Schmiedin, ohne ein Wort hervorbringen zu können, stimmte mir sofort bei und selbst meine Tanten nahmen an dem Wort Subjekt und brachten meine Großmutter endlich dahin, doch fuhr es abändernd und sagte: „Ein junger Mensch von guter Familie usw.“ — Diesen Aussatz musste ich eigenhändig abgreifen, worauf ich beordert wurde, ihn auf die Zeitungserledigung zu bringen, weshalb ich mein Mütchen von der Wand nahm und mich zum Fortgehen anschickte.

Die Schmiedin, deren tiefblendendes Herz wohl einsah, dass jetzt der entscheidende Augenblick gekommen sei, wo sich mein Leben zum Guten oder Bösen wenden müsse, elste mir nach, um mich noch einmal weinend an ihr Herz zu drücken, wobei sie mit zugleich einem Silbergroschen in die Hand schob, den ich dankbar einsteckte und dazu eine Grimasse schnitt, als sei mir ebenfalls das Weinen näher als das Lachen. Sie wurde davor tief gerührt und noch auf der Treppe hörte ich, wie sie schluchzend verzicherte, ich sei das beste Kind von der Welt und bei dem Talente, das ich zu allem besitze, würde ich selbst im Kramladen etwas Außerordentliches werden.

Herr Reichmehl.

Am Morgen nach diesem höchst merkwürdigen Tage war es mein erstes Geschäft, die Zeitung zu holen, um darin nachzulesen, ob die von meiner Großmutter verfaßte Urkunde über mich schon abgedruckt sei. Willst du, da stand sie, schön und leserlich, und war im Bereich mit einem sauberem schwarzen Striche eingekreist. Ich fühlte mich nicht wenig davon erheitert, dass etwas über mich geschrieben wurde. Es dauerte auch nur wenige Tage, so begann die Zeizeige zu wirken, und die Expedition der Zeitung schickte uns mehrere Briefe, die unter der Bezeichnung „Briefe“ eingetragen waren.

Meine Großmutter, die sichtlich darüber erfreut war, öffnete einen Brief noch dem andern, sah sich aber nach Durchlehung des selben sehr in ihren Erwartungen getäuscht; in allen diesen Briefen waren Bedingungen gestellt, die man nicht erfüllen konnte oder wollte. So hieß es in einem: „Auf die unterm 10. currentis in heutiger Zeitung Nr. 220 unter Thilse H. H. eingetragene An-

teile fragt Unterzeichneter an, ob der ausgebekoste junge Mensch auch von kräftigem Körperbau ist, da ihm bei uns unter andern die Verpflichtung obliegen würde, die Gewölbe reinigen zu helfen.“ Eine andere Epistel bezogte nach ähnlichem Eingang: „Da ich mit meinem Spezerei- und Gewürzwarengeschäft den Verlag unserer vielgelesenen Localblätter „Der Verbreiter“ verbunden habe, so gehört es zu den Pflichten des fraglichen jungen Mannes, wöchentlich zweimal die Blätter dieses Journals den betreffenden Abonnenten auszutragen.“ Ein dritter, der zu meiner Person galt, trug, stellte die Anfrage, ob ich auch mit Kindern umzugehen wille, da bei seiner zahlreichen Familie der Lehrling in seinen Minuten abends nach acht Uhr Lust und Liebe dazu haben müsse, seine älteren Kinder zu hüten und allerlei vermischte und gefährliche Spiele mit ihnen zu treiben. Ein viertter, der sich mit salbungsvollen Worten danach erkundigte, ob der offizierte junge Mensch sich auch vor Gott eines wahrhaft christlichen Gemüts zu rühmen habe, würde meiner Großmutter schon angehenden haben, wenn dieser Frümme nicht eine unzäglich hohe Vergütung für kost und Wohnung gefordert hätte.

So stand sich dann nichts Passendes für mich, und obgleich sich meine Großmutter damit zu trösten suchte, dass aller Anfang schwer sei und kein Baum aus den ersten Hieb falle, so war sie doch stets über die schlechten Aussichten verdrießlich und behauptete fest: „Als ich sei ein junger Lehrlings, auf dem der Segen des Herrn nicht ruhe.“ Dieser schlechte Erfolg war mir um so verdrücklicher, da ich mich von meinen bisherigen Schulunterrichten bereits mit einem gewissen Stolz abgesondert hatte und anfing, etwas von oben herab zu behandeln, wie es einem angehenden Geschäftsmann zukommt, der die Kinderstube angetreten hat. Da lief noch spät ein Brief ein, den meine Großmutter häufig öffnete und mit tiefer Zufriedenheit durchlas. Er war von Herrn Reichmehl, dem Inhaber einer mittelgroßen Spezereihandlung, der meine Familie persönlich kannte und ausreichend annehmbare Bedingungen für mich stellte. Freilich sollte meine Lehrzeit fünf Jahre dauern, aber ich darf alles unentbehrlich im Hause haben. Auch verzichete er in seinem Briefe, dass die Lehrlinge bei ihm nur zu den Gelehrten des Ladens gebraucht werden und nicht, wie in so manchen anderen Häusern, Dienste zu verrichten haben, die nicht für sie passen.

Ich kannte den Herrn Reichmehl sehr gut und hatte eigentlich diese annehmbaren Bedingungen nicht um ihn verdiert. Das Haus, das er bewohnte, lag neben unserem Schulgebäude, und sein Garten stieg an unserem Spielplatz. Sie waren durch eine ziemlich hohe Mauer gescheiden, was uns jedoch so wenig als die Erwähnungen des Lehrers davon abhalten konnte, dem alten Nachbar allen möglichen Schadenrad zu spielen. Sah man seine Figur an, so konnte man es uns jungen Leuten nicht verübeln, wenn das

Ergötzen, das uns dieselbe verursachte, manchmal ausartete und uns zu allerlei abgezähmten Späßen antrieb. Unser Schule ging im Sommer um sieben Uhr an; wir fanden uns aber gewöhnlich schon eine halbe Stunde früher ein und erwarteten die Erscheinung unseres Nachbars, der regelmäßig eine Viertelstunde vor sieben Uhr in seinen Gartenzitter trat, um nachzusehen, wie viel seine Pflanzen und Gemüse über Nacht gewachsen waren. Er war dann bereits in voller Statur und sollte kleine, magere Späße aufs Leichtes gehabt. Sein spitziges Gesicht war von einer breuen jugendlichen Freude getönt, auf die er den kleinen runden Hut so stark vorüber gesetzt trug, dass die obere Kante desselben genau mit den Spänen seiner Schuhe korrespondierte. Sein übriger Körper war in einem braunen Rock, einer blau Weiße und in schwarzen kurzen Beinkleidern mit weißen Strümpfen.

Raum war er in den Gartenzittern, so ging er mit ruhigen, gleichmäßigen Schritten auf eine alte Sonnenuhru los, die in einem Winkel des Gartens stand, und zerteilte mit einem gewaltigen Zügel an der Stuhllehne eine kleine, wenn gerade Sonnenchein war, noch dem alten Namen zu richten. Nach diesem Schlägl zog er seine Schnurtafelsohle hervor, klopfte bedächtig auf den Detzel und nahm eine Kritze, während er sich wohlzufrieden umschau. Sowohl war für uns, die aufmerksam zum zuschauenden Schulschüler, die Sache nicht besonders auffallend und bemerkenswert. Nachdem nun aber der Herr Reichmehl seine Kritze genommen hatte, begann er seine Runde im Gartenzitter, der wir mit den gespannten Augenfunktionen folgten, obgleich, oder vielleicht weil wir alles, was nützen kommen sollte, bis auf die kleinsten Einzelheiten voraus wußten; der Zeiger einer Uhr kann Tag für Tag nicht regelmässiger über das Zifferblatt laufen, als unser Nachbar durch seinen Gartenzitter.

Neben der Sonnenuhru stand ein großer Birnbaum; der alte Herr blieb davor stehen, blinzelte erst hinauf und verzog dann dem Stamm mit der flachen Hand drei leichte Hiebe. Dann gings er geradeaus zu einer Reihe junger Obstbäume, von denen jeder nur ein einziges Mal von seiner Hand berührt wurde. Sollte er aber zufällig einmal einen überprungen, so scherte er sicher um und der arme Berggeist bekam dafür einen desto herzhaften Handhieb. Dies letztere war es besonders, auf was wir im unerem Berufe an der Schulmauer lauerten, und so oft der alte Herr einen der Bäume oder ein Stück des Geländers, das er jeden Morgen gleichfalls zu berühren pflegte, vergessen hatte, riefen wir ihm laut lachend und spöttend zu, er möchte doch gesäultigt umkehren.

(Fortsetzung folgt.)

wurde verhindert werden. Dass die Ministerverratung Maßnahmen ergriffen habe, um Leipzig zu schützen, sei nun zugegeben.

General v. Kappel, bayerischer Militärvollzugsbeamter, erklärt, dass der bayerische Kriegsminister die Zensur nicht anders anwende als die anderen Behörden. Das bayerische Kriegsministerium werde sich durch den Abg. Grüne nicht zu einer anderen Haltung bestimmen lassen. Auf den Gräben Rothner sei die weitgehendste Rücksicht genommen worden, aber

Major Grün bespricht die einzelnen Zensurfälle und behauptet, dass die Presse jetzt mit der Zensur zufrieden sei. Flugblätter müssen von jedem Corpsbegeistern neuem Durchgehen werden, auch wenn sie in anderen Beiträgen von der Zensur bereits durchgelaufen worden sind. Der Veröffentlichung der Rede des Abg. Grüne steht nichts mehr im Wege, das Verbot sei jetzt aufgehoben. Die Fassung des Verbots des sozialdemokratischen Flugblattes über den Verhändigungsstreit steht bevor. In der Praxis gehe es nicht anders, als dass die Beschwerden dem Generalkommitté übergeben werden, gegen das sich die Beschwerden richten, damit dem Kriegsministerium nach der Bericht zugehen kann, der dann die Grundlage für die Entscheidung bilde.

Die Fortsetzung der Debatte wurde darauf auf Samstagabend fortgesetzt.

Parous und Trochus in der russischen Bastille.

Gentle Dr. Helpmann (Parous) hat in seinem 1907 erschienenen Buch "In der russischen Bastille während der Revolution" unter anderem Erlebnisse geschildert, die ihn mit dem jetzt vorgenannten Kossakommissar des Auswärtigen Amtes Leo Trochus zusammenführen. Beide waren damals politische Gefangene; nach der blutigen Niederschlag der Revolution von 1905 waren sie wie tausend andere verhaftet worden und erwarteten nun im Gefängnis ihr Schicksal. Es war im Frühjahr 1906. Die Wahlen zur Duma hatten den Kadetten einen Sieg gebracht, den sie benutzt hatten, um die Freilassung aller politischen Gefangenen zu verlangen. Die zaristische Regierung hatte geneigt zu sein, eine Amnestie zu erlassen. Am Osterfest wurde sie erwartet, kam aber nicht, was den Gefangenen und ihren Familien die grausame Enttäuschung bereitete. Parous erzählt nun weiter:

Wir Revolutionäre sind viel besser daran, als jene, die von Strafe der Revolution ausgeschlossen wurden. Wir wissen nun vorher, was uns erwartet, und sind gegen alle Schicksalsfälle gerüstet. Der große Wechsel von Freud und Leid ist unser Lebensmoment. Wir lieben den heilen Weltengang des Lebens!

Nach der Amnestie war es also für blosmal nichts, folglich standen mir noch höchst mehrere Wochen Hoffnung. Alles zusammen, hatte die Gendarmerie zwölfstündige Zeit, um meine Personen festzuhauen. Ihre Gedanken danach bei sie gewiss gleich noch meinem Vertrag eingezogen. Folglich war es zweifelhaft, ihr vorwegzutun und sie direkt zu bitten. Ich beschloss, gleich nach den ersten Feiertagen zum Besuchern zum Verkauf zu melden.

Im vierten Offizier, um die Mittagszeit trat der Aufseher häufig in meine Zelle.

"Haben Sie Tote Sachen? Sie werden freigelassen." Ich kannte mich. Die Wiederholung erweckte in mir Misstrauen. Was soll das?" fragte ich. "Gibt es einen Haftbefehl?" "Das nicht, aber Sie werden freigelassen."

"Das glaube ich nicht. Wenn es keine offizielle Amnestie gibt, so steht auch in eins freigegangen."

"Es darf auch einer befürchtet."

"Der denn?"

"Also das war es! Mein Freund Trochus, der mir im Rahmen des Arbeitgeberkongresses vorschlug und am 3. Dezember verhaftet wurde, und ich mit beide Jahren freigelassen werden, trotzdem es keine Amnestie gibt? Der Zeitung war es plausibel eingefallen."

"Ist weg, das ist," rief ich. "Wir werden auf der Peter-Paul-Festung abgeführt!"

"Ja, aber ich kann es nicht sagen," erinnerte der Aufseher und gefüllter Blumen und sah mich traurig und bedauern, mit einer kleinen Entfernung für die aufziehende Bedrohung.

"Gut, ich bin gleich fertig."

Er lummelte lässig meine Sachen in seine rechte Hand! Als ich aus der Zelle heraustrat, rief ich, so laut ich konnte:

"Gentlemen, ich werde nach der Peter-Paul-Festung abgeführt! Ich bin Trochus!"

Eine Kurze ging durch die Zellen. Es einer Stelle wurde die Türe aufgerissen (der Aufseher und zwei Gefährten waren kein, hoch wäre es nicht möglich), in der Deckung zog sich der Aufseher des Gefangen S.

"Parous, was gibt es?"

"Wir werden nach der Peter-Paul-Festung abgeführt: ich bin Trochus!"

Wesentlich wurde auf die Verfassung verwiesen, der grösste Teil der Peter-Paul-Festung verboten werde? Was ist die Nebenbedingung? Dieser betriebsame Untergang? Die neue Amnestie brachte unter Umständen etwas leicht tragbarer. Einiges Enden.

Was kann ich einer jungen Person, die hier die Gendarmerie des gleichen Gouvernements auf die Zunge legt? Die politische Sanktion erinnert ihn, aber er denkt nicht viel darüber nach, was das ist? Die Gendarmerie — es ist nur eine Kette, jeder Mann kennt es in ihrer Schulter, dass es keine Sachen ist. Daß er auf der Stelle einen Platz hat, ist ihm natürlich klar, vergessen! Nur möglichkeit kann es! Er kann die Troppe hinunter. Das heißt es ist nur ein Gouvernement, kein Staat, kein Land, doch besteht aus vielen kleinen Kommanden! Diese Gendarmerie kehren nicht in die Autzige zurück, auf der sie sind. Sie kehrt direkt hier zu lange. Die Gendarmerie kehrt. Es wird lange. Ja, wo geht es denn so lang? Es ist kein ganz einfache Sache? Was will denn das? Was hat man mit mir zu tun? Das ist nicht die Freiheit, mein! Wollen mich er getötet? Ja, ja, ja? Zum Kastell ziehen?"

"Wie kommen Sie jetzt? Sie sind hier? Was ist hier? Was ist hier? Es kann es nicht mit mir zusammen.

"Es wird mir beiden Seiten an den Namen gegeben ..."

Dieser betriebsame Untergang bestätigte es und mit weiteren Worten, der eindrückliche Eindruck, wie entsetzt und schockiert er wirkte, nicht von der Zelle weichen zu wollen, wenn man ihm diese und dies erzählte, was man mit ihm machte. Darauf wurde ihm mitgeteilt, dass er nach der Peter-Paul-Festung abgeführt werden soll.

Es lag einerlei Spuren in dieser Betriebsame, es war eine leise und eingeschlossene Methode. Des Frieden seiner Erfahrung wiederte nun teil in der geheimnisvollen Kunde, mit der die Peter-Paul-Festung auch in den Augen der Gendarmerie verschwand.

Die Peter-Paul-Festung ist der Ort, der für jeden der Freiheit der Gendarmerie-Sanktion erachtet. Sie weiß nun, dass sie hier nicht sicher ist. Im Innern geriet der Gendarmerie-Kosakenbund, der nur den höchsten Konservatismus unterstützte, hier nicht sicher, sondern hier nicht sicher.

Die Peter-Paul-Festung ist der Ort, der für jeden der Freiheit der Gendarmerie-Sanktion erachtet. Sie weiß nun, dass sie hier nicht sicher ist. Im Innern geriet der Gendarmerie-Kosakenbund, der nur den höchsten Konservatismus unterstützte, hier nicht sicher, sondern hier nicht sicher.

Die Peter-Paul-Festung ist der Ort, der für jeden der Freiheit der Gendarmerie-Sanktion erachtet. Sie weiß nun, dass sie hier nicht sicher ist. Im Innern geriet der Gendarmerie-Kosakenbund, der nur den höchsten Konservatismus unterstützte, hier nicht sicher, sondern hier nicht sicher.

Die Peter-Paul-Festung ist der Ort, der für jeden der Freiheit der Gendarmerie-Sanktion erachtet. Sie weiß nun, dass sie hier nicht sicher ist. Im Innern geriet der Gendarmerie-Kosakenbund, der nur den höchsten Konservatismus unterstützte, hier nicht sicher, sondern hier nicht sicher.

Die Peter-Paul-Festung ist der Ort, der für jeden der Freiheit der Gendarmerie-Sanktion erachtet. Sie weiß nun, dass sie hier nicht sicher ist. Im Innern geriet der Gendarmerie-Kosakenbund, der nur den höchsten Konservatismus unterstützte, hier nicht sicher, sondern hier nicht sicher.

Die Peter-Paul-Festung ist der Ort, der für jeden der Freiheit der Gendarmerie-Sanktion erachtet. Sie weiß nun, dass sie hier nicht sicher ist. Im Innern geriet der Gendarmerie-Kosakenbund, der nur den höchsten Konservatismus unterstützte, hier nicht sicher, sondern hier nicht sicher.

"Bitte, packen Sie Ihre Sachen; die Kugel, in der Sie leben, Sie begraben werden sollen, ist schon bereit!"

Man befürchtet, dass die Mitteilung von der Übersetzung nach der Peter-Paul-Festung der Gefangenen in Wut bringt, um Verstellung treiben könnte. In dieser Geistesverfassung könnte er einen Widerstand versuchen. Darum sucht man ihn erst durch Lisi aus, dem Gefangnis herauszubekommen und in die Arme der Gendarmerie zu bringen.

Eine reizt seltsame Stimmung bemächtigte sich meiner von dem Moment an, wo ich mich überzeugt hatte, dass ich nach der Peter-Paul-Festung gebracht werde. Es war eine Art Ausgelassenheit, die mich antrieb, irgendwelchen Schabernack zu begießen, und doch spürte ich tief im Innern den nagenden Wurm. Das Werte um mich erschien mir albern. Dieses ganze Auto bot von uniformierten Menschen, von Waffen und Eisenwerk — Menschen und Dinge verblümten vor meinen Augen in eins, aus dem beispiellosen Metallteile hervortaten: Messingknöpfe, Goldtressen, Eisenschäfte, kleine, die an den Uniformen hingen, grosse in den Gütern und Gesändern — das alles erschien mir albern. Und albern vor allem erschien mir der Ernst, mit dem die Menschen um mich das alles nahmen. Es war so grundverschieden, dass ich sofort bei Ausbruch der Revolution im März 1917 über Norwegen nach Russland zurück, wurde hier von Kerenski verhaftet, aber alsbald wieder freigelassen. Auf dem sogenannten allrussischen Kongress, der sich beim Ausbruch der Bolschewiki-Revolution im November an Stelle des bisherigen Vorparlaments als die einzige nationale Vertretung erklärte, wurde Trochus zum Präsidenten gewählt. Die Bolschewiki-Regierung übertrug ihm die Leitung des Auswärtigen Amtes, in welcher Stellung er sofort zur Einleitung von Friedensverhandlungen tritt.

Sein früherer Schiffs- und Kampfgenosse Parous, der 1906 aus Russland entflohen war, hielt sich unterdessen meist in Deutschland und den Balkanländern auf und befindet sich zurzeit eben wieder in Petersburg.

Auf den Trümmern der Bastille steht die Revolution.

Aus Nah und Fern.

Zum Eisenbahnunfall bei Osnabrück. Soweit bisher ermittelt, sind bei dem Eisenbahnunfall bei Osterappeln folgende Militärpersonen verunglückt: Kraftfahrer Paul Rehm aus Hamburg, Grenadier Georg Köster (Heimat unbekannt), Unteroffizier Karl Andreesen aus Flensburg, Gefreiter Heinrich Gerke aus Hessen, Bezirk Stade, Musketier Wilhelm Martensen aus Schleswig, Grenadier Walther Schmidt aus Altona, Landsturmann Peter Kühl aus Bahrenfleth in Holstein, Landsturmann Peter Kühl aus Altona, Gefreiter Wilhelm Vogler aus Altona, Oberheizer Wilhelm Vogler aus Rostock, Landsturmann Johann Jähn aus Oldenburg i. Gr., Bootsmannsmaat Schößling aus Bremen, Gefreiter Behrens (Heimat unbekannt), Armierungssoldat Peter Gissel aus Genua, Gefreiter Otto Jäschke aus Altona, Sergeant Heinrich Schmitt aus Rotenfelde, Bezirk Rostock, Sanitäts-Unteroffizier Max Schmid aus Münster, Armierungssoldat Walther Steffen aus Riebeck, Gefreiter Alfons Baumann aus Altona, Gefreiter Albert Körner aus Dortmund, Fahrer Max Göller aus Bad Bramstedt bei Segeberg. Die übrigen konnten noch nicht erkannt werden. Die Schwerverwundeten befinden sich bis auf einzelne wenige Ausnahmen im allgemeinen gut. Von Augenzeugen, die sich an Ort und Stelle befanden, wird mit höchstem Lob die Rettungsfähigkeit der Militärmannschaften hervorgehoben, die in den vorderen Wagen des Urlauberzuges unverletzt geblieben waren. Sie haben sich bei dem schwierigen Schneewetter mit größter Tapferkeit an der Hilfeleistung beteiligt und mit zusammengefrorenem, zerstückelten Holz einen Feuerstock aufgerichtet, bei dessen Beleuchtung die Rettungsarbeiten rascher und gründlicher vorstehen gehen konnten. Dies war um so wichtiger, als infolge der gefrorenen Drahtverbindungen die ersten Rettungen von dem Unglück erst über drei Stunden später nach Osnabrück gelangten, so dass dann erst von dort der erste Hilfszug ausgelöst werden konnte.

Wo die Zwischenfälle stießen. In der Gemarkung Holmerheim (Wald) werden sehr viele Zwischenfälle angetroffen. Die für die einzelnen Kommunalverbände vertraglich vereinbarten Abstimmungen sind jedoch nur zum Teil abgestuft worden. Die schwedischen Landstreitkräfte sind zur Amazone gebracht worden und haben Strafen zu erwarten. Bei einer militärischen Rettung im Nachbarort Oppstein wurden allein über 100 Zentner vorgefunden.

Raubmord in Schlesien. In Katowitz ist die Händlerin Franziska Czemla ermordet und herausrubt worden. Der Regierungspräsident hat auf die Ergreifung des Täters 1100 Mark Belohnung ausgesetzt.

Vier Personen erfroren. In einem schweren mit Gewitter verbundenen Schneesturm erlitten vier Personen im Erzgebirge und Vogtland den Tod durch Erfrieren.

Theater und Musik.

Oskarps Leben, die von der Schauspielgemeinde aufgeführte Komödie unseres Dresdener Parteigenossen Robert Gröschl, ist von den Kritikern der hiesigen bürgerlichen Blätter mehr oder weniger heruntergerissen worden. Man hatte manchmal das Empfinden, dass weniger der Inhalt des Stücks als sein Verfasser hierzu den Anlass gaben. Nun ist dasselbe vor einigen Tagen erstmals im Altonaer Stadttheater aufgeführt worden und da dürfte es unsere Lefer, von denen ein nicht unerheblicher Teil der Schauspielgemeinde angehört, interessieren, einmal zu hören, wie der Kritiker des "Hamburger Fremdenblattes" das Stück bewertet. Er höreit: "Der Name Gröschl enthält verdeckt viel Konsonanten und ist für eine nicht sächsische Zunge schwer auszusprechen — aber dieser Schwierigkeit zum Trotz wird er vielleicht einmal ein Feuer gewinnen. Die höchst ergötzliche Komödie von dem Träger dieses Namens ist eine Verheiratung, die bereits von einem Menschen von einer Erfüllung hat. Dies Stück trägt denn doch einmal die Bezeichnung Komödie mit vollem Recht. Die Tatkraft — das ist ein alter verdrobener, aber die Menschen kennender Haag einen ruppigen Körner zum Leben seiner drei Millionen einsetzt, in einem Kodizill seines Testamente aber denjenigen seiner Verwandten mit dem Mammon beglückt, der den Mut findet, das Millionenreich ums Leben zu bringen — sind für das bitterliche Werk nur ein Bringer, an dem der Verfasser mit kostbarem Schlag fertigte die moralische Heuschei einer ganzen Generation zur Schau stellt. Meisterhaft läuft er — wie es die alte Komödie verlangt — sich seine Figuren durch ihr Tun und Lassen selbst charakterisieren und kommt dabei — ein weiser Haag unter seinen Beratern — ohne Eklepsie und bloße Situationismus aus. Mit überaus hoher Sicherheit wird in den Eingangsaufrütteln das Fundament für den Aufbau der Handlung gelegt, die sich dann in ebenso frischender wie überschütternder Weise entfaltet. Gröschl ist, wie sein Vater Oskar, ein Charakter-Beschauer, ein alter Menschenkenner. Aber er ist mehr. Er hat nicht nur klare Gesichter, sondern er weist auch einen drolligen Einfall zu einer originellen und fröhlichen Handlung ausgebaut, sondern er erweist sich in seiner Erfüllung der Frechheit und des salzigen Spruchs auch als ein Meister der Satire. Das Weitläufige an seiner Persiflage aber ist der festeste und gefundne sittliche Zug."

Berantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Beleg: Th. Schwarz. Preis: 10 Pfennig. Erschienen in Altona.

Um das noch brauchbare für manche lange Zeit zu erhalten, ist es ratsam mit der Sowjetische und "Völker-Lied" zu verkehren. Wenn Schubert mit Höhern bis zur Birnenholz in mediterraner Weise nicht zu helfen. — Nähe der Ausfahrt gibt jeder Schuhmacher oder die Hauptverwaltungsstelle Carl Hans Kühl, Mühlstraße 42, Altona.

Um das noch brauchbare für manche lange Zeit zu erhalten, ist es ratsam mit der Sowjetische und "Völker-Lied" zu verkehren. Wenn Schubert mit Höhern bis zur Birnenholz in mediterraner Weise nicht zu helfen. — Nähe der Ausfahrt gibt jeder Schuhmacher oder die Hauptverwaltungsstelle Carl Hans Kühl, Mühlstraße 42, Altona.

Um das noch brauchbare für manche lange Zeit zu erhalten, ist es ratsam mit der Sowjetische und "Völker-Lied" zu verkehren. Wenn Schubert mit Höhern bis zur Birnenholz in mediterraner Weise nicht zu helfen. — Nähe der Ausfahrt gibt jeder Schuhmacher oder die Hauptverwaltungsstelle Carl Hans Kühl, Mühlstraße 42, Altona.

Um das noch brauchbare für manche lange Zeit zu erhalten, ist es ratsam mit der Sowjetische und "Völker-Lied" zu verkehren. Wenn Schubert mit Höhern bis zur Birnenholz in mediterraner Weise nicht zu helfen. — Nähe der Ausfahrt gibt jeder Schuhmacher oder die Hauptverwaltungsstelle Carl Hans Kühl, Mühlstraße 42, Altona.

Um das noch brauchbare für manche lange Zeit zu erhalten, ist es ratsam mit der Sowjetische und "Völker-Lied" zu verkehren. Wenn Schubert mit Höhern bis zur Birnenholz in mediterraner Weise nicht zu helfen. — Nähe der Ausfahrt gibt jeder Schuhmacher oder die Hauptverwaltungsstelle Carl Hans Kühl, Mühlstraße 42, Altona.

Um das noch brauchbare für manche lange Zeit zu erhalten, ist es ratsam mit der Sowjetische und "Völker-Lied" zu verkehren. Wenn Schubert mit Höhern bis zur Birnenholz in mediterraner Weise nicht zu helfen. — Nähe der Ausfahrt gibt jeder Schuhmacher oder die Hauptverwaltungsstelle Carl Hans Kühl, Mühlstraße 42, Altona.

Um das noch brauchbare für manche lange Zeit zu erhalten, ist es ratsam mit der Sowjetische und "Völker-Lied" zu verkehren. Wenn Schubert mit Höhern bis zur Birnenholz in mediterraner Weise nicht zu helfen. — Nähe der Ausfahrt gibt jeder Schuhmacher oder die Hauptverwaltungsstelle Carl Hans Kühl, Mühlstraße 42, Altona.